

der Relation des Menschen zu Gott im Glauben und nicht seine Partizipation an der göttlichen Natur, denn im Abendmahl vollzieht sich eben keine ‚Wandlung‘, sondern hier ist Christus im Wort präsent (vgl. 346–354).

Insgesamt dominiert in der vorliegenden Arbeit eine bestimmte systematische Perspektive, während der historischen Genese von Luthers Verständnis der Goldenen Regel gerade auch in der Zeit zwischen 1517 und 1527 kaum nachgegangen wird. Hier geht es erneut um die Auffassung der Goldenen Regel als „Gesetz der göttlichen Liebe“ (221), wobei ihre Relation zum Dekalog sowie ihre anthropologische Verortung im Herzen des Menschen und ihre Erfüllung „als Kooperation mit der eingeflossenen Gerechtigkeit Gottes“ (331) im Vordergrund stehen. Es ist das Verdienst dieser Arbeit, ein wichtiges Thema der Theologie Luthers in den Blick zu nehmen, und es wird Aufgabe der Forschung sein, dem in historischer und theologischer Hinsicht weiter nachzugehen.

Bonn

Michael Basse

Dieter, Theodor: *Der junge Luther und Aristoteles*. Eine historisch-systematische Untersuchung zum Verhältnis von Theologie und Philosophie (= Theologische Bibliothek Töpelmann 105), Berlin (de Gruyter) 2001, XVI, 687 S., geb., ISBN 3-11-016756-5.

Nach Luther verhindert eine aristotelisch orientierte Theologie das rechte Verständnis der Schrift (1;29). Bei der beträchtlichen Spannweite der Interpretationen seit dem Mittelalter ist daher Luthers eigenes Verständnis seiner Beziehung zu Aristoteles auf Grund ausdrücklicher Namensnennung der Ausgangspunkt der Untersuchung (6). Entsprechend sind auch der inhaltliche und „institutionelle Aristotelismus“ zu unterscheiden (14). Ähnliches gilt von der Scholastik, die kein einheitlicher Begriff ist (31). Gleichwohl sprechen Grane und insbesondere Ebeling, Luther betreffend, von einer „Fundamentalunterscheidung“, ohne dabei das „Gesamtphänomen“ Scholastik entsprechend begründen zu können (35ff.). Wegen dieser unbefriedigenden Weise des hermeneutischen Zugangs zu Texten (10) ist die „hermeneutische Erschließung und disputative Rekonstruktion der Kontroverse“ erforderlich (7ff.), verbunden mit der kritischen Rückfrage an Luther, ob dieser Aristoteles oder die Scholastik jeweils richtig verstanden hat

(9; 26). Da Luther außerdem kein „Me-teorit“ war, ist der „Perspektivenwechsel“ geboten, auch wegen der bisher zu wenig befragten Alternativen. Außerdem war die Negation für die Zeitgenossen nur bei festgestellten Gemeinsamkeiten überzeugend (27f.).

Höhepunkt der subtilen und souveränen Analysen ist die im 6. Kapitel entwickelte umfassende und zuvor nicht geleistete Analyse der philosophischen Thesen der Heidelberger Disputation von 1518 als Höhepunkt von Luthers Auseinandersetzung mit Aristoteles (431–631), also die ausdrückliche, auch philosophische Auseinandersetzung mit ihm (22). Besonders für den jungen Luther ist die im ersten Kapitel erörterte Gottesliebe von einer „basalen Bedeutung“ (146). Nach nominalistischer Lehre soll der Mensch mit einem natürlichen Akt der Gottesliebe wieder in den Zustand der Gnade kommen (143). Nach Dtn 6,5 fordert aber die Gottesliebe die Ganzheit des Menschen. Es kommt daher bei den Gegnern zu einer „Motivationsaporie“, wonach Gott nicht letztes Ziel ist, wenn er um seiner selbst und um eines Vorletzten willen geliebt wird (ebd.). Der Irrtum der *theologia gloriae* besteht also darin, die Liebe des Menschen zum Guten in die Liebe zu Gott „aufzuheben“. Da also der *amor hominis* sich nicht auf Gott hin transzendieren kann, weil er alles, auch Gott auf sich bezieht, zerbricht er vor dem Kreuz (144f), so daß nur die *promissio* aus den Aporien der moralisch-metaphysischen Gottesliebe, die das Gesetz aufzeigt, herausführt (146). Die Konsequenzen treffen also auch Thomas (148).

Das 2. Kapitel untersucht die „Zirkularität“ entweder durch das Tun des Gerechten gerecht zu werden, oder die Gegenposition, wonach gerecht zu handeln, Gerechtigkeit voraussetzt (252). Ersteres mußte Luther auf Grund der Ethikkommentare Aristoteles selbst zuschreiben, also eine Freiheitskonzeption, die das christliche Sünden- und Gnadenverständnis zerstört, die aber in Wahrheit aus christlichen Quellen (Buridan; Biel) stammte und die so die „verschlungenen ‚dialektischen‘ Wege“ der Aristoteles-Rezeption zeigt (253f), die aber Thomas, anders als Biel, nicht trifft (255).

Im 4. Kapitel ist es in der theologischen Rezeption des Bewegungsbegriffs ein „ockhamistisch verstandene(r) Aristoteles“. Aus der Bewegung als Einheit und Kontinuität zwischen Anfangs- und Endpunkt wird so eine Bewegung *e contrario in contrarium* wie als *e bono in melius* angenommen (343f.). Die „Simultaneität“ von Gerech- und Sündersein läßt Luther

daher Begriffe wie *actus* und *habitus* als ungeeignet erscheinen, schließt aber den Fortschritt in der Gerechtigkeit nicht aus, sondern ein. Das *simul* ist also kein „unglückliches Bewußtsein“, sondern das Wachsen im Glauben ist zugleich Wachsen in der Sündenkenntnis (343ff.). Somit ergibt sich aus den Mitteln der Bewegungslehre eine Alternative zur aristotelischen Wesensbetrachtung der Dinge (346).

Was die im 5. Kapitel erörterte Logik angeht, so hat Luther die Rationalität in der Theologie nicht umfassend erörtert (430). Die Logik ist keine universale Instanz zur Beurteilung jeglicher Materie, auch der Theologie nicht (427). Allerdings macht die Syllogistik auch nicht das Ganze der Dialektik aus, was auch für die Trinitätslehre gilt (430).

Insgesamt legt der Vf. eine Arbeit von epochaler Bedeutung vor, die das Verhältnis Luther-Aristoteles erstmals auf eine tragfähige Basis stellt und damit auch eine differenziertere Beurteilung der Scholastik ermöglicht. Andererseits reicht der Zeitraum bis 1518 keineswegs aus, um das Verhältnis von Theologie und Philosophie umfassend zu klären. Damit ist auch, weit über Luther hinausreichend, die philosophische Relevanz von Trinitäts- und Zweinaturenlehre gemeint, die, wie bereits der nicht erwähnte Erwin Metzke zeigen konnte, auch die neue Vermittlung des Unendlichen und des Endlichen bei Hegel vorbereitet, die den substanzontologisch orientierten Aristotelismus genauso überwindet wie den scholastischen Gradualismus von Natur und Gnade. Hier erweisen sich die philosophischen Voraussetzungen von Luthers Gegnern als theologisch unzulänglich. Was in Luthers konkretem Geistverständnis gemeint ist, liegt jenseits von Substanzontologie und Spiritualismus. Mit dieser philosophischen Umorientierung des theologischen Denkens auf der Basis einer trinitarisch und christologisch neuinterpretierten Rechtfertigung ergibt sich die Möglichkeit, von Luther aus den Neuprotestantismus auch philosophisch in Frage zu stellen. Das Thema Theologie und Philosophie bei Luther ist daher erst in Umrissen skizziert. Für die weitere Arbeit hat Theodor Dieter Bahnbrechendes geleistet. Logische Voraussetzungsanalyse und *coincidentia oppositorum* sind damit auf der Tagesordnung.

Laatzén

Ulrich Asendorf

Schwinge, Gerhard: *Melanchthon in der Druckgraphik*. Eine Auswahl aus dem 17. bis 19. Jh. Dokumentation einer

Ausstellung aus den Beständen der Graphiksammlung des Melanchthonhauses Bretten präsentiert aus Anlaß der 5. Verleihung des Melanchthonpreises der Stadt Bretten am 20. Februar 2000, hg. v. Günter Frank. *Ub-stadt-Weiher* (verlag regionalkultur) 2000, 119 S., kt., ISBN 3-89735-131-5.

Anläßlich der fünften Verleihung des Melanchthon-Preises der Stadt Bretten an den amerikanischen Melanchthonforscher Timothy J. Wengert durch deren Oberbürgermeister Paul Metzger (der verdienstvolle Mäzen der Melanchthon-Forschung steuerte ein Vorwort bei) und einer internationalen, von der DFG, der Bundes- und Landesregierung geförderten, von Günter Frank geleiteten Tagung „Melanchthon und die Neuzeit“ wurden im Frühjahr 2000 in Bretten zwei Ausstellungen gezeigt: im Melanchthon-Haus eine Wiederholung der von Barbara Bauer konzipierten „Melanchthon und die Marburger Professoren“ (deren Katalog erschien aus diesem Anlaß in 2., verb. Aufl.) und in der Sparkasse Bretten die hier anzuzeigende, die Gerhard Schwinge, der ehrenamtliche Betreuer der Druckgraphiksammlung des Melanchthon-Hauses, entwarf und realisierte; sie ist Heinz Scheible gewidmet. Der Rezensent kann die im Katalog abgebildeten und (unterschiedlich, manchmal zu wenig ausführlich) beschriebenen 68 Ausstellungsstücke nicht besser vorstellen als dies das schmale, aber gehaltvolle Buch auf der Rückseite selber tut: „Aus den reichhaltigen Schätzen der Graphiksammlung des Melanchthonhauses Bretten präsentiert Gerhard Schwinge ‚Melanchthon in der Druckgraphik‘. Die Auswahl aus dem 17. [Nota bene: 16.!] bis 19. Jh. führt eindrucksvoll [in drei Abteilungen] vor Augen: Melanchthon als Reformator, als Praeceptor Germaniae und als Mensch.“ Die Vorderseite gibt in reizvoller fotografischer Verzerrung Nr. 44 von 1674 wieder, das wohl einzige Bildnis Melanchthons, wo „auf dessen Antlitz der Hauch eines Lächelns liegt“ (78). Schwinges Buch beweist, daß es, seit dem „Beginn der ikonographischen Melanchthon-Rezeption“ mit Theodor de Brys Stich von 1569 (Nr. 19, S. 46f.), eine ununterbrochene, immer positive, wenn schon der eigenständigen Bedeutung Melanchthons nie gerecht werdende druckgraphische Melanchthon-Rezeption gegeben hat – auch diese (wie das Luther-Bild) ein Spiegel der Kulturwandlungen von vier Jahrhunderten, wie Günter Frank hervorhebt (4). Gerhard Schwinge hat damit einen originellen, für diese Form der Repräsentation